

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 6

Artikel: Gott sei Dank!
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gott sei Dank!

Kulturlandverlust – wieviel Geschrei wird darum gemacht! Völlig unnötig – beträgt die Abnahme der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Kanton Zürich doch kaum ein Prozent in zehn Jahren!

Umweltschutz ist – wie etwa das Unterlassen von Schwarzfahren oder des Nasenputzens mit dem Tischtuch – zur Pflicht geworden für jedermann, der auf Respektabilität Anspruch erhebt,

Von Bruno Knobel

wurde aber auch zur Mode, welche ihrerseits allerdings in Sekundärmoden zerfällt. Solche Untermoden sind einem periodischen Wechsel unterworfen, welcher genau der Abfolge von Katastrophen folgt: Harrisburg – Seveso – Waldsterben – Tschernobyl – Schweizerhalle, um einige zu nennen und um von Unterkatastrophen wie Robbenbabies oder Walen oder regionalen Katastrophen wie Biotopschädigung oder Schiesslärm einmal abzusehen. Ein Merkmal solcher urplötzlich aufkommender (aber auch wieder verschwindender) Moden pflegt zu sein, dass Emotionen sachliche Analysen dominieren, was einerseits der guten Sache oft schadet, andererseits die «Akzeptanz» von Massnahmen ungemein fördert. Aber auch ein Überschwang von Emotionen kann noch sein Gutes haben, weil sie den Blick öffnen und schärfen für Erscheinungen, die man selber übersehen hat, was ebenfalls die eigene Akzeptanzbereitschaft erhöht. So weit so gut, wirklich gut, denn Gott sei Dank wurde mir der Blick geöffnet, was mir endlich erlaubt, hinter eine der vordergründigen Umweltschutzuntermoden zu spähen.

Fataler Irrtum

Seit etwa fünf Jahren lebte ich nämlich in einem fatalen, wenn auch verbreiteten und also modischen Irrtum. Damals meldete irgendeine Statistik, dass die Schweizer jede Sekunde nahezu einen Quadratmeter Kulturland verlören, nämlich verbauten, was jährlich 32 Quadratkilometer ausmache; dass zwischen 1942 und 1967 eine Fläche überbaut worden sei, die dem Kanton Thurgau entspricht, was pro Jahr die Fläche des Zugersees ausmache. So plastisch drückte sich die Statistik damals aus. Und dass das zwischen 1965 und 1975 jährlich überbaute Gebiet mehr als siebenmal so gross sei wie besagter Zugersee, der doch mit sei-

nen Burgunderalgen gebeutelert genug war ...

Seither konnte ich in meinem Wohnkanton Zürich keine Baustelle mehr sehen – und man konnte und kann auch heute nirgends stehen, ohne eine zu sehen! –, ohne an diese überaus quälenden Zahlen zu denken.

Und das eben hat sich nun, Gott sei Dank, geändert: Die Einleitung zur Abkehr von einer alten Untermode ist festgehalten in Heft 8 des Statistischen Amtes des Kantons Zürich. O Statistik, wie so innig, feurig lieb' ich dich! – Vaterland magst ruhig sein! Nach den Ergebnissen der Eidgenössischen Zählungen 1975, 1980 und 1985 hat im Kanton Zürich die landwirtschaftliche Nutzfläche nur um 0,8 Prozent oder 595 Hektaren abgenommen, was ein absolutes Nichts ist. Und dies, wohlverstanden, obwohl (gemäss kantonalem Amt für Raumplanung) allein in den Bauzonen etwa 3400 Hektaren Land überbaut wurden. Der kluge Leser merkt natürlich sogleich, dass Landwirtschaftsland nicht identisch sein muss oder ist mit Kulturland und dass Bauland weder Kulturland noch landwirtschaftliches Nutzland gewesen sein muss; und weil dem so ist, kann jedermann wieder ruhig schlafen, denn alles ist, gottlob, längst nicht so schlimm. Alles keine Hexerei, alles nur Geschwindigkeit!

Konkrete Anfrage

Nicht recht zu sehen glaubte ein Leser des *Tages-Anzeigers*, als er bei der Zeitungslektüre erfuhr, der H. A. in H. werde zum Oberstleutnant im Generalstab befördert. Der habe doch vor etwa mehr als einem Jahr als Verantwortlicher für den Brand des Bannwaldes von Balzers FL gegolten. Rückfrage: «Wie hat er nun diese Beförderung verdient? Hat er etwa das Jahr 1986 damit verbracht, eigenhändig, im Schweisse seines Angesichts, die verkohlten Bäume zu ersetzen?» Fritz Herdi



1987 – Jahr der Obdachlosen

... und mer hilft au sofort – oder?

Agglomerationalismus

Hans W. hatte die Pacht des Hofes im Tannacker vor 40 Jahren übernommen, da die Nachrichten des verstorbenen Besitzers, wegen Geisteskrankheit bevormundet, das Erbe nicht hatten antreten können.

Das Dorf, wo Hans W. Landwirtschaft betrieb, gehört zur weiteren Agglomeration einer mittleren Stadt, und so schoss vor allem der Wert des Baulandes in jener Gemeinde stark in die Höhe, eine Tatsache, die auch die Erben des Hofes, vertreten durch deren Vormund, den Gemeindevorstand des Dorfes, mit Genugtuung erfüllte. So wurde Hans W. mit 67 Jahren in den Ruhestand versetzt und vom Hof geschickt – er sollte es jetzt in der Blockwoh-

nung etwas leichter haben. Sein Vieh und seine Fahrhabe wurden versteigert, von seinem Traktor wollte er sich aber partout nicht trennen.

Er braucht ihn noch heute, wenn er auf ein Bier ins Nachbardorf fährt oder wenn er, zum Leidwesen der Eigenheimbesitzer im Tannacker, von der asphaltierten Strasse aus im Geiste seine Felder bestellt. Peter Weingartner

Einmal angenommen, ...

den Menschen würde für jeden Fehler, den sie in ihrem Leben schon gemacht haben, eine Feder wachsen – auf der Stelle würden alle auf und davon fliegen. wr.